

KINOKRITIK DER VERDINGBUB

Es ist ein dunkles Kapitel der Schweizer Geschichte, dem sich der Interlakener **Markus Imboden** («Katzen-diebe») in seinem neuen Film widmet: Von 1800 bis 1950 wurden Waisen- und Scheidungskinder eingezogen und an Familien verdingt. Die Kinder mussten unentgeltlich schuften, die Familien sackten ein Kostgeld ein. Der Verdingbub **Max (Max Hubacher)** kommt auf den Bauernhof der Familie Bösiger. Das Ehepaar (**Katja Riemann, Stefan Kurt**) lässt seinen Frust an ihm aus, Sohn Jakob (**Max Simonischek**) quält Max arglistig. Mit Berteli (**Lisa Brand**) landet auch ein Verdingmädchen auf dem Hof. Als die junge Lehrerin Esther (**Miriam Stein**) ihnen helfen will, spitzt sich die Lage zu.



Für die **Arbeit im Feld** (o.) müssen Max (v.) und Jakob zusammenspannen. Freude empfindet Max nur, wenn er **Handörgeli** spielt.

Imboden inszeniert den **«Verdingbub»** als Schweizer Film alter Schule und dennoch modern. Die fiktive Geschichte fesselt und kommt authentisch daher. Zum Finale hin wirken die Ereignisse zu überzeichnet, aber sie knüpfen problemlos an die immer dramatischeren Geschehnisse im Vorfeld an. Der Trumpf des Films ist Max Hubacher (18), der nach seinem Debüt in «Stationspiraten» wieder brilliert und den souveränen Stars Katja Riemann und Stefan Kurt Paroli bietet. Von dem talentierten Burschen darf man noch einiges erwarten.

Ab 3. November | Drama | 115 Min. ★★★★★
CH/D 2011 **D** Max Hubacher, Katja Riemann, Stefan Kurt u. a. **R** Markus Imboden



STEFAN KURT Schauspieler

Geboren am 22. 10. 1959 in Bern. 1985–1993 im Thalia-Theater Hamburg. Zu sehen in Filmen wie «Der Schattenmann» (1996), «Beresina» (2000), «Die Affäre Semmeling» (2003), «Giulias Verschwinden» (2009), «Der letzte Weynfeldt» (2010).

FOTOS: TANJA DEMARTEL/SPEOPLE PRESS; ASCOT ELITE (4)

IN SEINEM NEUEN FILM «DER VERDINGBUB» ZEIGT SICH STEFAN KURT (52) UNNAHBAR. PRIVAT IST ER GANZ ANDERS.

“ICH BIN VON NATUR AUS HARMONIESÜCHTIG”

MIRIAM ZOLLINGER Er hat einen derart geschmeidigen Gang, dass er völlig unvermittelt am Tisch im Café steht. Stefan Kurt ist ein unauffälliger, keineswegs aber unscheinbarer Mann, trägt dunkle Jeans, Jacke und Pulli, sogar die Uhr ist schwarz. Ausnahme: die braunen Schuhe. Und das Lächeln, das sein Gesicht erhellt, als er sich vorstellt und in breitem Berner Dialekt dafür dankt, dass man extra seinetwegen in die Hauptstadt gekommen ist.

Er setzt sich, schaut erwartungsfroh. Erste Frage zu «Der Verdingbub»: Dort gibt er einen wortkargen, aber schlagkräftigen Bauern. Es liegen Welten zwischen dem Landwirt und dem artikulierten Schauspieler. Nein, fremd sei ihm dieses Umfeld nicht. «Als junger Giel war ich jeden Sommer bei einer Bauernfamilie in den Ferien.» Überall habe er angepackt, sei wahnsinnig gern dort gewesen.

Trotzdem hatte er Bedenken, ob er der Richtige für die Rolle sei – er betrachtet seine feinen Hände. «Doch es gab auch damals dürrere Bauern», meint er, malt eine hagere Figur in die Luft und wechselt blitzschnell den Gesichtsausdruck. Er spricht lange über Verdingkinder, sinniert über die Ausweglosigkeit ihres Schicksals. «Unvorstellbar, wie schlecht es ihnen ging.»

WENN NACH WOCHENLANGEN Drehs nicht gleich das nächste Engagement ansteht, fährt er gern vom betriebsamen Berlin nach Bern. Hier findet er das Langsame, ist für alte Freunde der «Stüfi», gönnt sich jeweils auch ein Stück des geschätzten Migros-Käsekuchens. Er verzieht das Gesicht: «Es ist furchtbar, die verkaufen ihn nur noch an einem Ort...» Wenn Stefan Kurt lacht wie jetzt, zeigen seine Mundwinkel steil nach oben. Und die Stirnfalten werden tiefer.

Nicht nur bei einigen kulinarischen Vorlieben, auch im Innern ist er nach all den

Jahren in Deutschland Schweizer geblieben. Hält zum Beispiel lieber zurück mit der Meinung, als anzuecken. «Ich versuche, etwas härter zu sein. Aber das ist schwierig. Ich bin von Natur aus harmoniesüchtig.» Er hält inne. «Fast bis zur Selbstaufgabe.»

Als sein Handy klingelt, entfernt er sich entschuldigend, telefoniert aber in Hörweite. Das ist erstaunlich, denn Stefan Kurt ist ein ausgesprochen privater Mann: So bleibt er, grosse Ausnahme unter Schweizer Schauspielern, das ganze Interview über beim «Sie». Und auch nicht er, der Berner, hat dieses Lokal gewählt. Aus Furcht wohl, zu viel preiszugeben, wenn man sähe, wo er sich sonst gern privat aufhält.

TROTZDEM ERZÄHLT ER, dass er kürzlich seine Berliner Wohnung renovieren liess. «Ich habe mir die Zeit genommen, dies sorgfältig anzugehen, denn Rückzug wird immer wichtiger. Ich muss mich geborgen

fühlen.» Seine Sätze kommen stockend – er muss auch gar nicht weiterreden: Wie so oft sagt sein Gesicht mehr, als er vielleicht weiss. Und will.

Wie zu Beginn des Gesprächs, als er von einer Wanderung erzählte, die er letztes Jahr allein unternahm. Wunderschön sei das gewesen, und da habe er gedacht: «So, jetzt merkst du, du wirst alt, wenn es dich rührt, dass die Blätter fallen und das goldene Licht sich im Wasser widerspiegelt.» Dass ihm wegen der Schönheit der Natur die Tränen kamen, brauchte er nicht zu erwähnen – ein Blick in seine Augen genügte.

Obwohl es länger als vereinbart dauerte, schaute Stefan Kurt während des Gesprächs nie auf die Uhr. Was bleibt vom Treffen mit diesem nuancierten Mann? Dass er lustig, aber auch ernst sein kann. Dass er gern «wahnsinnig» und «wunderbar» sagt. Und dass er wunderbarerweise ebenso wahnsinnig unmerklich verschwindet, wie er kam.

“ Rückzug wird immer wichtiger. Ich muss mich geborgen fühlen.”



«Der Verdingbub»: Schwere Arbeit, hartes Leben, keine Zeit für Zärtlichkeit zwischen Eheleuten (Katja Riemann und Stefan Kurt).